

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Heinz von der Wall]: Weihnachtsgebet

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

ist, und eine Medizin nimmt man, wie unsere Ärzte sagen, immer nur löffelweise. Aber eins darf ich noch sagen, weil es uns Oldenburger insgesamt angeht. Sitze ich da später in Köln in einer Gesellschaft lustiger „philosophierender“ Studenten; wir kommen vom Höck'schen up't Stöck'schen bis auf die Frage: „Was würden Sie tun, wenn Sie wüßten, daß morgen die Welt untergeht?“ Worauf man im Chor laut brüllt: „Mit dem nächsten D-Zug nach Oldenburg fahren, weil da alles einige Jahre später passiert!“ — Nun, ich habe ins Gelächter eingestimmt, weil man dann immer noch am stärksten ist, wenn man über seine eigenen Schwächen schmunzeln kann. Es ist, soweit ich weiß, auch keiner aus Angst vor dem Untergang der Welt nach Oldenburg gefahren, wohl aber zum Hamstern. (Soll'n se tun, denn so lange Deutschland zu Oldenburg gehört, woll'n wir dafür sorgen).

Bald darauf kommt allerdings ein Bus voller Landsleute zu einer kirchlichen Feier nach Köln, eine ganz fidele Gesellschaft. Als sie beim „Fürstenhof“ vor dem Dom aussteigen, sucht einer der Bauern vergeblich seinen Hut am Haken des Wagens von Schomaker. „Wecke heff mien Haut seihn?“, ruft er, während aus dem Hintergrunde bedächtig eine Stimme ertönt: „Dien Haut, Heinrich? — Jao, dei is all bi Münster ut'n Fenster weihet.“ — Es war tatsächlich so. Und als sie nach der ernstesten Feier den Dom, die Hohe Straße und die Oper besichtigen, geraten sie am Abend in den „Freischütz“. In dieser Oper war der Teufel los. Es rollte der Donner, der Sturm heulte und Blitze

zuckten ohne Ende durch den Raum. „Sehn'n Sie“, sagte ein gewitzter Bauer aus dem Kreise Vechta in der Pause zu einer Gruppe von Kölnern, „so'n Sauwetter hier. Das steckte mich schon den ganzen Tag in den Knochen. Und dann schimpft man über Oldenburg?“

So, nun habe ich aus einer ganzen Kiste voller Anekdoten einige Geheimnisse gelüftet: solche, die das Verschweigens nicht wert sind und solche, die zu kostbar sind, um verschwiegen zu werden. Du, lieber Landsmann, wirst aus deinem Dorf oder aus deinem Städtchen noch weitere hinzufügen. Und es ist schön so. Denn Anekdoten sind nicht nur unterhaltsam, sondern sie sind Kunstwerke, sie sind Blitze, die die Nachtlanschaft unseres Lebens und unseres Wesens aufleuchten lassen, oft besser als dicke, gelehrte Bücher. Und wenn jene, um die es hier ging, glauben, all das sei vergessen, so stimmt das nicht. Gott Dank dafür, denn der freiwillige oder auch unfreiwillige Humor ist ein Bindemittel zwischen Mensch und Mensch und schafft Gemeinschaft. Bist du mir jedoch böse, so tröste dich mit dem Vers, der weder von Goethe noch von mir noch von Ähnlichen stammt:

*Wenn über eine alte Sache
Mal wieder Gras gewachsen ist,
Kommt sicher ein Kamel gelaufen,
Das alles wieder 'runter frißt.*

Das Kamel bin ich.

P. Callistus Siemer O. P.

Wiehnachtsgebett

*Wor köm up Eern de Freude her,
wenn, Christkind, nich van di?
Wi wät't dat man so recht nich mehr;
tau gau un grappsch sünd wi.*

*Wi jaogt achter all Spillwark an
un hebbt kien Dur un Tied.
Wat waahr un häil us helpen kann,
dat stellt wi an däi Siet . . .*

*Dat is nich, as dat wäsen schall.
Us Glowen is so mör. —
O Kind, du ut den lütken Stall,
du wäißt doch Raot dorför!*

*Help, dat wi us mehr Meihte gäwt,
alltied un ümmer weer!
Help, dat in diene Läiw wi läwt —:
Wat brukt wi dann noch mehr?*

Heinz von der Wall



Dorfleben vor 50 Jahren

Wenn man heute rund 50 Jahre zurückdenken kann, kommt man immer wieder zu der Erkenntnis, daß unsere Heimat in den Jahren vor Ausbruch des ersten Weltkrieges eine ruhige Zeit erlebte, die von politischen und wirtschaftlichen Ereignissen nicht nennenswert beeinflußt war.

Das dörfliche Leben, z. B. in meiner Heimat Varnhorn, war, mit dem Maßstab unserer heutigen schnellebigen Zeit gemessen, von einer geradezu idealen Gleichförmigkeit. Die bäuerlichen Menschen hatten noch Zeit zur Besinnung. Die Technik, wie man sie heute im Dorfe findet, hatte kaum Fuß gefaßt. Ich erinnere mich, was für ein Ereignis es für uns Kinder um 1907 war, wenn Dr. Anton Glup aus Wildeshausen mit einem Auto nach Varnhorn kam, um Kranke zu behandeln. Das Auto wurde von den Kindern umringt und als Sehenswürdigkeit betrachtet. Hermann Schmedes, der biedere, treue Milchfuhrmann, meinte, er müsse schon zweimal die Woche auf der Straße nach Visbek seine Pferde am Zaum führen! Das wäre doch zuviel! Zwei Autos die Woche! „De Dinger laot se man bold verbeien, wo schäölt de Päer bliewen!“ So gesprochen vor 50 Jahren! Technik im Dorf: Um 1910 gab es die ersten Benzolmotoren und ein paar selbstbindende Mähmaschinen. Bei der Getreideernte wurden aber noch viele menschliche Arbeitskräfte eingesetzt. Die meisten Bauernmädchen mußten noch zum Ausnehmen und Binden der Garben mit aufs Feld. Die größeren Schulkinder halfen in der Erntezeit. Bei vielen Kleinbauern wurde für den Getreidedrusch noch der Dreschflegel verwendet. Ich entsinne mich, daß der alte Hermes sagte, gutes Takt Dreschen mache die Arbeit halb so schwer. Im Herbst mußten die Kinder Kartoffeln suchen. Für einen Nachmittag gab es 50 Pfennig.

Dreimal im Jahr konnten wir in Visbek Kirmestrubel erleben: Auf dem Junimarkt, zu Pfingsten „Hinter den Tannen“ und bei der Herbstkirmes am Kirchweihfest.

Wer kam an den Werktagen nach Visbek? Nur wenige Leute mehr als der Milchfuhrmann, der täglich fuhr. An Sonntagen ging der größte Teil der Kirchgänger zu Fuß, einige Radfahrer gab es und die Bauernkutschen, Halbchaisen genannt, von stattlichen Pferden gezogen. Bis Möhlmanns

Kreuz an der Straße Wildeshausen—Visbek war von Varnhorn aus nur ein Sandweg zu benutzen. Man nahm auch wohl einen Richtweg und ging durch den sog. Hamborg. Ich habe noch das Bild vor Augen, wie die Frauen des Sonntags von der Frühmesse kamen und den langen Überrock aufgeschürzt in der einen Hand, dazu im Winter die Sturmlaterne in der anderen Hand trugen. Wir Schulkinder mußten beim sonntäglichen Gottesdienst in der Kirche zu Visbek auf dem Chor knien. Es gab noch keinen besonderen Kindergottesdienst. In bester Erinnerung ist mir der alte Pastor August Zerhusen, ein Priester von geradem, aufrechtem Wesen, allen Umschweifen abhold, der lakonische Fragen stellte und eben solche Antworten liebte. Pünktlichkeit im Gottesdienst und in der Schule waren für ihn eine der ersten Bedingungen, deren Erfüllung er von seinen geistlichen Mitarbeitern und den Lehrern erwartete. Pastor Zerhusen war wohl ein Original. Ich erinnere mich einer Christenlehre, Kinderlehre genannt, die im Bauernhaus Ahlers in Varnhorn stattfand. Der Unterricht auf der Diele hatte soeben begonnen. Da gab der aufgestellte Bulle plötzlich mehrere kräftige Laute von sich. Alles schaute sich um, während der Herr Pastor sich zum Lehrer, meinem Vater, wandte und sagte: „Aftöwen, erst kump hei, dann kaom ick!“

Originale gab es auch unter den Dorfbewohnern. Da waren Bernhard Hermes vom Berge und Heinrich Hermes im Dorfe. Ich entsinne mich, wie der alte Heinrich Hermes von seinen Kriegserinnerungen aus dem Jahre 1870, besonders von den 70 Regentagen bei der Belagerung von Metz, erzählte. Bernhard Hermes wußte von seinen Vorfahren her von der Napoleonszeit und von den Hollandgängern zu berichten. Im Lehrerhause trafen sich an Winterabenden häufig erfahrene Bauern des Dorfes, um beim Schein der Petroleumlampe Probleme des Dorfes mit meinem Vater zu erörtern. Zu diesen Männern gehörten der alte Bauer Batke, Bauer Kock, auch Haussohn Josef Kayser-Bullmühle und Landwirt Bramlage-Siedenbögen. Die Neubauern aus Varnhorn, Siedenbögen und Hogenbögen bildeten vor 50 Jahren eine sog. Kuhkasse mit dem Sitz in Varnhorn. Mein Vater führte die Geschäfte. Durch das Auftreten von Milzbrand hatten

